



PARAVENT

«Don't mess with my birds»

Die allerletzten Dinosaurier

Nach der traditionellen Systematik des Biologen Ernst Mayr zählen die Dinosaurier zu den Reptilien und sind vor circa 65 Millionen Jahren ausgestorben. Selbst wenn zeitgenössische Mini-Dinosaurier wie Eidechsen (Lacertidae), Leguane (Iguanidae), Schildkröten (Testudinata) und Krokodile (Crocodylia) die Fantasie beflügeln, wie ihre Urahnen einmal ausgesehen haben könnten, kräht ihnen schlussendlich kein Hahn mehr nach. Das Aussterben der Dinosaurier lässt uns emotional unberührt.

Anders verhält es sich nach der Ordnung des Insektenforschers Willi Hennig. Nach dessen moderneren, phylogenetischen (dt. stammesgeschichtlichen) Systematik zählt die Klasse der Vögel (Aves) auch zu den Dinosauriern. Damit gehört selbst der Hausspatz (*Passer domesticus*) zu den letzten überlebenden Echtenbeckendinosauriern (Saurischia).

Angenommen, das Vogelsterben nimmt tatsächlich seinen Lauf, bis kein Hahn mehr kräht, woher dann das Entsetzen? Warum die Dramatik, wenn uns die letzten, allerletzten Dinosaurier auch noch verlassen? Haben wir mit ihnen nicht bereits emotional abgeschlossen?

Diesem vielleicht etwas zu vogelfreien (voegelifrii) Gedanken wird man zweierlei entgegenhalten. Erstens wäre eine Welt ohne Vögel eine ärmere Welt. Sei es bei einem Spaziergang im Wald, einem gemütlichen Abend auf der Terrasse oder im Park, alle erfreuen sich am Lockruf der erfinderischen Blaumeise (*Cyanistes caeruleus*), am Reviergesang der monogamen Amsel



(Turdus merula) oder am Vogel des Jahres 2019, der Feldlerche (Alauda arvensis), wenn sie zirpend den Frühling einleitet. Der Ornithologe Arnulf Conradi erkennt in der Mensch-Vogel-Beziehung noch eine weitere, spirituelle Dimension, wenn er schreibt: «Das Erlebnis, den Vogel in seiner Schönheit und Lebendigkeit wahrzunehmen, ist wie eine Senkrechte in der Zeit. In dem Moment gibt es nichts anderes, du bist ganz im Hier und Jetzt».¹

«Die Vogelschau» war aber zweitens nicht nur zum hedonistischen Vergnügen oder zur stoischen Zen-Meditation da, sie hat auch eine politische Komponente. Vom Titanen und Menschenfreund Prometheus sagt man, er habe die Menschen die Deutung des Vogelflugs gelehrt, damit sie vorausschauend erkennen können, ob ihnen die Götter bei einem wichtigen staatlichen Vorhaben günstig gesonnen seien. Das Brauchtum der Vogelflugwahrsagerei ist in unserem Kulturraum allerdings nicht mehr sehr gebräuchlich, wurde sie doch schon im 3. Buch Mose (Kap. 19, Vers 26) ausdrücklich verboten.

Was die Heilige Schrift allerdings nicht verbietet, ist, den Nicht-Vogelflug zu deuten. Wenn Zugvögel aufgrund von erhöhten Temperaturen in den Klimastreik und nicht mehr nach Afrika ziehen, dann bedeutet das wahrlich nichts Gutes für die Menschheit. Auch wenn andere Vögel gar nicht mehr am Himmel zu sehen sind, ist das kein gutes Omen. Wie ein ökologischer Fiebermesser lässt sich auch das Vogelsterben als Index verstehen, der ein (erst bevorstehendes) ökologisches Ungleichgewicht anzeigt, welches sich langfristig negativ auf das Überleben der menschlichen Spezies auswirken könnte.

Aus des Vogels Perspektive

Wer aber argumentiert, dass das Vogelsterben ein moralisches Problem sei, weil es sich langfristig nachteilig für die Menschheit auswirke, der mag ökologisch betrachtet durchaus recht haben, nur ist dieses Argument zu reduktionistisch. In erster Linie betrifft das Vogelsterben nicht die Menschen, sondern die Vögel - jeder Vogel stirbt einen eigenen Tod. Und diesen Tod wünscht man niemandem. An den erhöhten Pestizidwerten im Blut der Vogelkadaver lässt sich feststellen, dass einige Wildvögel an Vergiftung sterben. Das Gift nehmen sie über ihre Nahrung wie Insekten, Fische und andere Beutetier auf. Andere Vögel verhungern, weil sie für sich oder ihre Brut zu wenig Insekten finden, die wiederum durch Insektizide getötet wurden. Das Vogelsterben steht damit in direktem Zusammenhang mit dem Insektensterben.

Wer also das Vogelsterben bedauerlich findet, weil der aktiven Vogelkunde nicht mehr nachgegangen werden kann und weil die Welt ärmer wird an ästhetischen und kulinarischen Genüssen, der argumentiert verkürzt.

Don't mess with my birds
Lee «Scratch» Perry,
Mirror Master Future Yard

Alle guten Dinge kommen von oben /
der Zebrafink ist mir zugeflogen
Trettmann, Grauer Beton

Vögel haben eine eigene Perspektive auf die Welt; der Wert eines Vogellebens besitzt einen von Menschen unabhängigen Wert. Dieser Meinung war zumindest die Schweizer Bevölkerung, als sie 1992 die «Würde der Kreatur» mit knapp vierundsiebzig Prozent Ja-Stimmen in der Schweizer Bundesverfassung (Art. 120 BV) verankerte. Das aktuelle Schweizer Tierschutzgesetz schützt nun nicht nur das Wohlergehen der Vögel, sondern auch ihre Würde, welche als moralischer Eigenwert verstanden wird (Art. 3 lit. a TSchG), der allen empfindungsfähigen Tieren unabhängig von kulinarischen, ästhetischen, ökonomischen, aber auch ökologischen Interessen des Menschen zukommt. Ein Vogelleben darf damit nicht auf instrumentelle Werte für den Menschen reduziert werden.

Der Vogel stirbt, die Vögel sterben, das Vogelsterben

Vielleicht ist uns - wie der französische Philosoph Jaques Derrida sagen würde - bis hierher eine flüchtige Dummheit (bêtise volante) passiert. Eine Dummheit, die nur dem weisesten aller Tiere (Homo sapiens) vorbehalten ist. Einvernehmlich und ohne böse Absicht haben wir vom Vogelsterben im Allgemeinen gesprochen, bezogen haben wir uns aber auf ein bestimmtes Sterben, das ökologische Vogelsterben. Neben dem ökologischen Vogelsterben sollte man noch einige weitere Todesarten ansprechen, bei denen der Mensch seine Hände im Spiel hat - mal unwissend, mal fahrlässig, mal willentlich und ziemlich skrupellos. Diese nicht natürlichen Tode sind relevant und müssen erwähnt werden, wenn wir den Vögeln einen moralischen Eigenwert zusprechen und den Anspruch haben, dass die gefiederten Erdbewohner unabhängig von menschlichen Interessen zu respektieren sind.

Zum einen betrifft das die Vögel, die von Hauskatzen (Felis catus) gejagt und zerlegt werden. Eine amerikanische Studie schätzt für die USA die Anzahl der durch Katzen getöteten Vögel auf 1,3-4 Milliarden (!) jährlich.² Die grosse Spannweite zeigt, dass Schätzungen mit Wildvögeln schwierig sind, und eine grosse Dunkelziffer besteht.

Anders müsste es bei staatlich stark regulierten Bereichen wie dem Tierversuch aussehen. Doch gerade hier fliegen Vögel erstaunlicherweise unter dem menschlichen Radar. Nach Paragraph 2132 des amerikanischen Animal Welfare Acts fallen Vögel, ebenso wie Ratten (Rattus) und Mäuse (Mus), nicht unter den rechtlichen Begriff «Tier». Damit gibt es keine offiziellen Tierversuchszahlen, und die biologischen und - entscheidender - empfindungsfähigen Tiere sind damit auch nicht durch minimale Tierschutzvorschriften geschützt. Dies ist umso bemerkenswerter, als Nager am häufigsten als Versuchstiere verwendet werden. Für die Schweiz hingegen liegen uns Zahlen vor, da jede wissenschaftliche Erkenntnis, die mit empfindungsfähigen Tieren gewonnen wird, behördlich bewilligt werden muss. Im Jahre 2017 wurden knapp 60'000 Vögel, inklusive Geflügel, für Tierversuche verwendet. Das sind knapp zehn Prozent der total 614'581 Versuchstiere.³

Fast viermal so hoch bemisst sich die Anzahl der getöteten «Eintagsküken». Bei den Eintagsküken (*Ephemus gallus*) handelt es sich nicht etwa um eine eigene biologische Spezies wie die der gemeinen Eintagsfliege (*Ephemera vulgata*), sondern für die Schweiz um jährlich ca. 2,3 Millionen männliche Küken, die innerhalb von vierundzwanzig Stunden nach dem Schlüpfen homogenisiert (geschreddert) oder vergast werden, weil sie wirtschaftlich nicht rentabel sind.

Denn Gockel legen keine Eier und setzen zu wenig Gewicht für eine rentable Geflügelmast an. Dieser Sexismus ist für Geflügelproduzent*innen und Konsument*innen gleichermaßen ein Ärgernis. Den einen bringen sie einen schlechten Ruf, den anderen ein schlechtes Gewissen. Eine neue Lasertechnologie soll nun aber dafür

sorgen, dass das «Problem» wortwörtlich nicht entsteht. Anhand von Hormonen wird im neun Tage gebrüteten Ei das Geschlecht der Küken bereits erkannt, männliche Embryos werden dann schmerzfrei schockgefroren und zu Tierfutter verarbeitet.

Nicht, dass die natürlichen Vogeltode den unnatürlichen vorzuziehen wären, aber für diese hat sich der Mensch bei bestem Willen nicht zu verantworten, für die anderen trotz gutem Willen schon. Es ist erstaunlich, welches psychologische Vermögen die Menschen besitzen, um unangenehme Dinge auszublenzen. Wenn es stimmt, dass Prometheus die Menschen mit allerlei tierlichen Eigenschaften ausgestattet hat, die Tapferkeit vom Löwen, die Treue vom Hund oder den Fleiss vom Pferd, welche Eigenschaften hat er ihnen von den Vögeln vermacht? Vermutlich das Problemlösungsverhalten vom Vogelstrauss (*Struthio camelus*) und die Nicht-Flugfähigkeit vom Kaiserpinguin (*Aptenodytes forsteri*). Nur das Hirn haben sie bestimmt nicht vom Spatzen (*Passer domesticus*) geschenkt bekommen – noch kein Spatz ist zu nahe an die Sonne geflogen.

Samuel Camenzind, Juli 2019

¹ Arnulf Conradi (2019): Zen und die Kunst der Vogelbeobachtung. München 2019.

² Scott R. Loss, Tom Will Peter P. Marra (2013): The impact of free-ranging domestic cats on wildlife of the United States. In: Nature Communications 4 (1396).

³ Tierversuchstatistik des Bundesamts für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) von 2017: <http://www.tv-statistik.ch/de/statistik/index.php> [Zugriff am 28.5.2019].

Föten in Brutrückständen und Küken dürfen nur mit rasch wirkenden Methoden, wie Homogenisieren oder Einsatz einer geeigneten Gasmischung, getötet werden. Die lebenden Küken dürfen nicht aufeinandergeschichtet werden.

(Art. 178a Abs. 3 TSchV)

Samuel Camenzind (*1986)

promovierte in Philosophie an der Veterinärmedizinischen Universität in Wien zum Thema Instrumentalisierung als moralische Kategorie in der Ethik der Mensch-Tier-Beziehung. Davor studierte er Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft, Philosophie und Sozialpädagogik an der Universität Zürich mit dem Studienschwerpunkt auf Themen der Angewandten Ethik. 2012 begann er als Universitätsassistent am Messerli-Forschungsinstitut (MFI) und verbrachte 2016 ein Semester am Department of Philosophy an der New York University (NYU). Seit 2019 ist er Senior Scientist am Lehrstuhl für Ethik der Mensch-Tier-Beziehung am MFI in Wien.

Erscheint anlässlich der Ausstellung

Flurina Badel und Jérémie Sarbach Paravent 2019

sic! Raum für Kunst, Luzern



Kuratiert von Laura Breitschmid und Eva-Maria Knüsel.

Mit freundlicher Unterstützung von:

Stadt Luzern; Pro Helvetia; Regionalkonferenz Kultur, Region Luzern; Landis & Gyr Stiftung; Temperatio-Stiftung; Ernst Göhner Stiftung; Ernst & Olga Gubler Hablützel-Stiftung; Kulturpauschale Kanton Basel-Stadt; Kanton Graubünden; Kanton Wallis; Gemeinnützige Gesellschaft der Stadt Luzern

Texte/Beiträge: Eva-Maria Knüsel, Samuel Camenzind, Fred Frith

Lektorat: Doris Tranter, Basel

Konzept
und Gestaltung: Badel/Sarbach

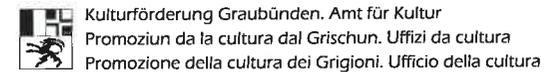
Alle Rechte, insbesondere das Recht auf Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung, vorbehalten.

©2019

sic! Raum für Kunst, Badel/Sarbach SCL sowie die Autorinnen und Autoren der Texte.

www.sic-raum.ch

www.badelsarbach.com



prohelvetia